

Sprachpragmatische Grundlagen der Sprachgeschichtsschreibung

Peter Ernst

Der Ruf nach einer „Pragmatisierung der Sprachwissenschaft“ ist nicht neu. Spätestens seit der ‚Pragmatischen Wende‘ zu Ende der 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts, die die gesellschaftliche Relevanz der Wissenschaften eingefordert hat, fragt man nach der konkreten kommunikativen Funktion historischer Sprachen, etwas, das man als ‚Historische Pragmatik‘ oder ‚Historische Pragmalinguistik‘ bezeichnen könnte, je nachdem, wie weit oder eng man den Begriff Pragmatik verstehen will. Um diesen Ruf besser verstehen zu können, sollte man sich das klassische dreistufige Semiotikmodell von Charles William Morris wieder ins Gedächtnis bringen, das das sprachliche Zeichen in Beziehung setzt zu anderen sprachlichen Zeichen (Syntaktik), zu den Designata (Semantik) und schließlich zu den Sprachverwendern (Pragmatik) (vgl. MORRIS 1938/1972). Grundlage jeglicher sprachpragmatischer Überlegungen sind also der Zeichenverwender und die konkrete Situation der Zeichenverwendung.

Wer nun aber gleich einen „Paradigmenwechsel“ in der Historischen Sprachwissenschaft im Sinne von Kuhns „wissenschaftlicher Revolution“ sehen will (KUHN 1969), sollte nicht vergessen, dass man von Beginn der modernen Sprachwissenschaft am Anfang des 19. Jahrhunderts auch stets den Zeichenverwender im Auge hatte und sich nicht scheute, ihn bei der Sprachbeschreibung mit einzubeziehen – auch wenn man dies natürlich nicht Sprachpragmatik genannt hat.

1. Aufgaben und Ziele der Historischen Pragmalinguistik

Die Sprachpragmatik betrachtet Sprache bekanntlich als Handeln und handeln kann man sowohl mit mündlichen als auch mit schriftlichen Sprachformen. Sprache als Form sozialen Handelns betrifft ihre Einbettung in soziale und situative Zusammenhänge, wie sie an bestimmten sprachlichen Mitteln (z.B. der Deixis, dem Ausdruck der Sozialstellung des Sprechers oder Adressaten u.v.a.m.) auch in historischen Texten greifbar wird (CHERUBIM 1984: 803).

In diesem Sinne gibt es eine Reihe von Strömungen der historischen Sprachwissenschaft, die in ihren Grundansichten und ihrer Methodik durchaus als Vorläufer der Historischen Pragmatik angesehen werden können:

- die Frage nach den sprachexternen Ursachen von Laut- und Sprachwandel
- kulturgeschichtlich bedingte Änderungen im Wortschatz (historische Semantik)
- die Verbindung zwischen (lokal)historischen Vorgängen und sprachlichen Erscheinungen (Theodor Frings)
- der Einfluss der Kultur- und Geistesgeschichte auf die Sprache (Konrad Burdach)
- die Frage nach der Verwendung bestimmter Gegenstände und ihre Spuren in der Benennung dieser Gegenstände (,Wörter und Sachen', dazu PANAGL 1977: 400) u.a.m.

Eine pragmatisch ausgerichtete Sprachgeschichtsschreibung muss über die Ziele einer reinen historischen Linguistik hinausgehen. Die Ziele der historischen Pragmalinguistik kann man weiter differenzieren, indem man sucht nach

- „Sprachgebrauchskonventionen in einer (bestimmten) historischen Sprach(gebrauchs)gemeinschaft“ und
- der „Entwicklung bestimmter Sprachgebrauchskonventionen über einen bestimmten Zeitraum“ hinweg (vgl. BAX 1983: 3).

Dies kann sich in mehreren konkreten Richtungen äußern wie:

- in den Ansätzen einer pragmatisierten historischen Semantik, die etwa Bedeutungswandel nicht nur durch die Umprägung von Inhalten erklärt, sondern das kultur- und geistesgeschichtliche Umfeld sowie die Einwirkung von Situation und Sprachhandlungselementen mit berücksichtigt;
- einer historischen Sprechakttheorie, die bestimmte Sprachhandlungstypen aus schriftlichen Dialogstrukturen extrahiert. Es erhebt sich dabei die Frage, ob Unterschiede zwischen historisch dokumentierten Sprechakten (etwa der rituellen Beschimpfung des Feindes vor dem Kampf) und heutigem Sprachgebrauch festgestellt werden können;
- einer historischen Partikelforschung, die derzeit nur in Ansätzen vorliegt;
- einer historisch ausgerichteten Überprüfung der Grice'schen Konversationsmaximen, etwa ob sie für frühere Zeiten auch gelten bzw. inwieweit sie modifiziert werden könnten;
- einer historischen Textlinguistik, d. h. einer Textgrammatik, die ihre Verfahrensweisen an historischen Texten erprobt und gegebenenfalls modifiziert oder neu formuliert;
- einer historischen Soziolinguistik u. a. m.

Schließlich kann die pragmatische Sprachgeschichtsforschung wie jede Wissenschaftsdisziplin als reiner Selbstzweck betrieben werden oder mit konkreten Applikationsabsichten, etwa als Hilfsmittel, um literarische und andere Texte aus dem historischen Kontext interpretieren zu können.

2. Sprachpragmatische Grundlagen der Sprachgeschichtsschreibung

Dabei sind prinzipiell mehrere Untersuchungsarten denkbar: Man kann historische Texte eindimensional auffassen und danach fragen, welche Kommunikationsvorgänge in einem Text geschildert werden; man kann also Dialoge (direkte Rede) untersuchen oder Reflexe gesprochener Sprache und daran die pragmlinguistischen Methoden anwenden.

Es gibt Texte, die gesprochene Sprache, etwa direkte Rede, schriftlich festhalten analog zur mündlichen Kommunikation. Eine Reihe von Untersuchungen zur historischen Pragmalinguistik fallen in diese Sparten, etwa jene von Stefan Sonderegger (1980) über das gesprochene Althochdeutsch oder von Helmut Henne (1980) zur Rekonstruktion gesprochener Sprache im 18. Jahrhundert. Marcel Bax (1991) hat in historischen Texten wie dem Hildebrandslied und anderen Werken Dialogstrukturen offen gelegt, Peter Wiesinger (1996) suchte nach den Reflexen gesprochener Sprache im bairischen Frühneuhochdeutsch. Allerdings werden auf diese Art nur Sprachhandlungen, die gleichsam im Text ‚eingefroren‘ sind, dokumentiert. Man muss aber nicht auf dieser Stufe stehen bleiben. Ein Text interagiert nämlich auch mit dem Rezipienten, für den er gedacht ist, und zwar im Augenblick der Rezeption. Das soziale Handeln tritt also aus der Textebene heraus und wird gleichsam ‚zweidimensional‘. Zu jedem Text gehört aber nicht nur ein (realer oder fiktiver) Rezipient, sondern natürlich auch ein Textproduzent oder Autor. Damit tritt eine weitere Dimension hinzu.

Wenn wir die Vorgänge des Textproduzierens und -rezipierens als eigenständige Stufen ansehen, so müssen sie sich in ihrer Wesensart vom reinen Text, der gleichsam als ‚Konservierungsmittel‘ dieser Vorgänge dient, unterscheiden. Dies ist nicht unwesentlich für unser Modell, denn auch diese Zeit kann auf die Produktion und Rezeption einwirken:

- a) auf die Produktion insofern, als ein Text für spätere Rezipienten konzipiert sein kann oder aber darauf vergessen wird, dass ein Text (auch) zu einem späteren Zeitpunkt rezipiert wird
- b) auf die Rezeption insofern, als die verstrichene Zeit die Rezeption einschränken oder generell unmöglich machen kann.

3. Ein sprachpragmatisches Textmodell für die Sprachgeschichte

Um keine terminologischen Missverständnisse hervorzurufen und vor allem um nicht den anachronistischen Verdacht aufkommen zu lassen, die Lingui-

stik fühle sich gegenüber naturwissenschaftlichen Disziplinen benachteiligt und strebe deswegen die Verwendung ihrer Terminologie an, werden wir im Folgenden statt des Ausdrucks ‚Dimension‘ den Ausdruck ‚Ebene‘ bevorzugen. Mit ‚Ebene‘ werden die Textebene und die außersprachliche Ebene (Produzent und Rezipient) vom linearen Vorgang der Produktion, Rezeption sowie der Textbezüge (mit ‚Stufe‘ bezeichnet) unterschieden.

Wenn wir die Vorgänge des Textproduzierens und -rezipierens als eigenständige Stufen ansehen, so müssen sie sich in ihrer Wesensart vom reinen Text, der gleichsam als Konservierungsmittel dieser Vorgänge dient, unterscheiden. Wir kommen damit zu folgender Matrix:

Stufe 1	Stufe 2	Stufe 3
Produzent	Ebene 1	Rezipient
Ebene 2	Text ↔ Text	Ebene 2

Unter Ebene 1 können die sprachexternen Aspekte von Sprache subsumiert werden, unter Ebene 2 die sprachinternen. Ebene 1 umfasst damit alles, was üblicherweise als Kontext bezeichnet wird: Die Umstände der Produktion (Ebene 1, Stufe 1) und der Rezeption (Ebene 1, Stufe 3). Damit sind die außersprachlichen Bezüge gemeint wie Situation, Ort und Zeit der Äußerung, Sozialverhalten der Teilnehmer usw. So wird dieser Teil der Kommunikation im eigentlichen Sinn pragmalinguistisch, denn einer Tradition seit Bloomfield folgend, kann man diese sprachexternen Begleitumstände als ‚Bedeutung‘ des sprachlichen Zeichens auffassen:

Genauso sagen wir, dass eine an sich unbedeutende sprachliche Äußerung wichtig ist, weil sie eine *B e d e u t u n g* hat: Die Bedeutung besteht aus eben jenen wichtigen Dingen, mit denen die Sprachäußerung verbunden ist, nämlich den nichtsprachlichen Vorgängen. (BLOOMFIELD 2001: 54).

Die Stufen 1 bis 3 sind linear aufzufassen, da sie chronologisch aufeinander folgen: Zuerst muss ein Text verfasst werden, bevor er rezipiert werden kann. Sie sind aber nicht als synchron zu verstehen, da zwischen dem Produzieren und dem Rezipieren des Textes eine Zeitspanne verstreichen kann, die von sprachexternen Faktoren (Qualität des Schreibmaterials) oder sprachinternen Faktoren (Veränderung des Sprachsystems) determiniert ist. Dies ist nicht unwesentlich für unser Modell, denn auch diese Zeit kann auf die Produktion und Rezeption einwirken:

1. auf die Produktion insofern, als ein Text für spätere Rezipienten konzipiert sein kann oder aber vergessen wird, dass ein Text (auch) zu einem späteren Zeitpunkt rezipiert wird;
2. auf die Rezeption insofern, als die verstrichene Zeit die Rezeption einschränken oder generell unmöglich machen kann.

Diese Produktions- und Rezeptionsvorstellungen werden üblicherweise auch als Sinn angesprochen. Das Modell hat den Vorteil, nicht nur die Phasen der Textproduktion und -rezeption besser unterscheiden zu können, sondern auch sprachpragmatische Aspekte wie die Produzentenintention und die Rezipientenerwartung einbeziehen zu können:

Stufe 1	Stufe 2	Stufe 3
Produzent	Ebene 1	Rezipient
Ebene 2	Text ↔ Text	Ebene 2

Zu den Aufgaben der historischen Pragmalinguistik gehört nicht nur, Phänomene zu untersuchen, die der zweiten Ebene angehören. Diesem Bereich entstammt die Textkritik, die seit den Zeiten von Karl Lachmann großartige Erfolge zu verzeichnen hat. Sie bleibt jedoch immer nur der Textebene verhaftet in dem Sinn, dass die strenge Lachmann'sche Textkritik von einem einzigen und einheitlichen Archetyp ausgeht, der durch Handschriftenvergleich rekonstruiert werden kann. Im Gegensatz dazu kann man den Entstehungsprozess eines Werks auch als Übergang von Ebene 1 in Ebene 2 verstehen, an dem nicht nur der Autor, sondern auch die verschiedenen Schreiber, Redaktoren oder später Setzer und Buchdrucker aktiv und textkonstituierend beteiligt sind.

Ebene 2 gehören alle Belange an, die die Textinterna betreffen. Kriterium für ihre Aufrechterhaltung ist die Identität des Kanals; also bleiben auch Elemente der gesprochenen Sprache, wenn sie im Text ‚eingefroren‘ sind, in diesem Gegenstandsbereich.

Obwohl die Erkenntnisse aus der zweiten Stufe von Belang sind, erscheint es wichtiger, die erste und dritte Stufe (auf Ebene 1) zu analysieren. So kann man in Stufe 1, wie bereits erwähnt, leichter differenzieren zwischen dem Willen des Autors und dem des Schreibers. Andererseits sind Autoren bzw. Schreiber durch ihr Wissen und die (wahren oder vermuteten) textkonstitutiven Merkmale an die Anforderungen ihres Textes gebunden. Dies

wird durch den Pfeil vom Text in Richtung auf den Produzenten symbolisiert. Auf Stufe 3 wiederum kann die Erwartungshaltung der Rezipienten auf den Text einwirken. Zu fragen ist nach der Erwartung, die ein Rezipient an einen Text stellt, was er darin zu finden meint und inwieweit dies zurückwirkt auf die Produktion des Textes, wenn dem Produzenten die Erwartungshaltung des Rezipienten bekannt ist (an dieser Stelle möchte ich mich bei meinem Freund und Kollegen Dr. Arne Ziegler, Münster, herzlich für die fruchtbaren Diskussionen bedanken).

Die Tauglichkeit dieses Modells sollte sich an praktischen Untersuchungen erweisen. Auch sollte ein Modell so geartet sein, dass es in entsprechender Weise abgeändert oder modifiziert werden kann. All dies hat durch die Praxis pragmatischer Sprachgeschichtsforschung zu erfolgen (vgl. dazu in ERNST 2001, 2002, 2004 sowie die wichtigen Arbeiten von MEIER 2004 und ZIEGLER 2003).¹

Literaturverzeichnis

BAX, Marcel M. H. (1983): Die lebendige Dimension toter Sprachen. Zur pragmatischen Analyse von Sprachgebrauch in historischen Kontexten. – In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 11, 1–21.

BAX, Marcel M. H. (1991): Historische Pragmatik: Eine Herausforderung für die Zukunft. – In: D. Busse (Hg.), *Diachrone Semantik und Pragmatik. Untersuchungen zur Erklärung und Beschreibung des Sprachwandels* (= Reihe Germanistische Linguistik 113). Tübingen: Niemeyer, 37–65.

BLOOMFIELD, Leonard (2001): *Die Sprache*. Deutsche Erstausgabe, übersetzt, kommentiert und herausgegeben von P. Ernst und H. Ch. Luschützky. Wien: Edition Praesens.

CHERUBIM, Dieter (1984): Sprachgeschichte im Zeichen der linguistischen Pragmatik. – In: W. Besch, O. Reichmann, S. Sonderegger (Hg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.1). Berlin, New York: de Gruyter, 802–815.

ERNST, Peter (1994): *Die Anfänge der frühneuhochdeutschen Schreibsprache in Wien* (= Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 3). Wien: Edition Praesens..

ERNST, Peter (1995): Anfänge der frühneuhochdeutschen Schreibsprache in Wien. – In: *Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie* 39 Heft 3 (276), 173–188.

ERNST, Peter (2001): Pragmatische Aspekte der historischen Kanzleisprachenforschung. – In: *Deutsche Kanzleisprachen im europäischen Kontext. Beiträge zu einem internationalen Symposium an der Universität Regensburg, 5. bis 7. Oktober 1999* (= Beiträge zur Kanzleisprachenforschung 1). Hrsg. von A. Greule. Wien: Edition Praesens, 17–31.

ERNST, Peter (2002): *Pragmalinguistik. Grundlagen, Anwendungen, Probleme*. Berlin, New York: de Gruyter.

ERNST, Peter (2004): Kanzleisprachen als Quelle der Historischen Pragmalinguistik. – In: H. Boková (Hg.), *Zur Erforschung des Frühneuhochdeutschen in Böhmen, Mähren und der Slowakei. Vorträge der internationalen Tagung veranstaltet vom Institut für Germanistik der Pädagogischen Fakultät der Südböhmischen Universität. České Budějovice 20.–22. September 2001*. Wien: Edition Praesens, 9–19.

HENNE, Helmut (1980): Probleme einer historischen Gesprächsanalyse. Zur Rekonstruktion gesprochener Sprache im 18. Jahrhundert. – In: H. Sitta (Hg.), *Ansätze zu einer pragmatischen Sprachgeschichte. Zürcher Kolloquium 1978* (= Reihe Germanistische Linguistik 21). Tübingen: Niemeyer, 89–102.

KUHN, Thomas K. (1969): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

MEIER, Jörg (2004): *Städtische Kommunikation in der Frühen Neuzeit. Historische Soziopragmatik und Historische Textlinguistik* (= Deutsche Sprachgeschichte, Texte und Untersuchungen 2). Frankfurt/Main: Lang.

MORRIS, Charles William (1938): *Foundations of the Theory of Signs*. Chicago. (= International Encyclopedia of Unified Science I, Foundations of the Unity of Science 2). Deutsche Ausgabe: *Grundlagen der Zeichentheorie, Ästhetik der Zeichentheorie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1972.

PANAGL, Oswald (1977): Pragmatische Perspektiven in der historischen Sprachwissenschaft. – In: G. Drachmann (Hg.), *Akten der 2. Salzburger Frühlingstagung für Linguistik. Salzburg vom 29. bis 31. Mai 1975*. Tübingen: Niemeyer, 388–412.

POLENZ, Peter von (1980): Zur Pragmatisierung der Beschreibungssprache in der Sprachgeschichtsschreibung. – In: H. Sitta (Hg.), *Ansätze zu einer pragmatischen Sprachgeschichte* (= Reihe Germanistische Linguistik 21). Zürcher Kolloquium 1978. Tübingen: Niemeyer, 36–51.

¹ Siehe hierzu auch die Besprechung von Boková (2004) in diesem Bnd.

QUASTHOFF, Uta (1975): ‚Homogenität‘ versus ‚Heterogenität‘ als Problem der historischen Sprachwissenschaft. – In: *Beiträge zur Grammatik und Pragmatik* (= Skripten Linguistik und Kommunikationswissenschaft 12). Hrsg. von V. Ehrlich und P. Finke. Kronberg/Taunus, 1–21.

SITTA, Horst (1980) (Hg.): *Ansätze zu einer pragmatischen Sprachgeschichte. Zürcher Kolloquium 1978* (= Reihe Germanistische Linguistik 21). Tübingen: Niemeyer

SONDEREGGER, Stefan (1980): Gesprochene Sprache im Althochdeutschen und ihre Vergleichbarkeit mit dem Neuhochdeutschen – Das Beispiel Notkers des Deutschen von St. Gallen. – In: H. Sitta (Hg.), *Ansätze zu einer pragmatischen Sprachgeschichte* (= Reihe Germanistische Linguistik 21). *Zürcher Kolloquium 1978*. Tübingen: Niemeyer, 71–88.

WIESINGER, Peter (1996): *Schreibung und Aussprache im älteren Frühneuhochdeutschen. Zum Verhältnis von Graphem – Phonem – Phon am bairisch-österreichischen Beispiel von Andreas Kurzmann um 1400*. (= *Studia Linguistica Germanica* 42) Berlin, New York: de Gruyter.

ZIEGLER, Arne (2003): *Städtische Kommunikationspraxis im Spätmittelalter. Historische Soziopragmatik und Historische Textlinguistik* (= *Germanistische Untersuchungen zur Sprachgeschichte* 2). Berlin: Weidler.

Zur Anrede mit Titeln in Deutschland, Österreich und Tschechien. Ergebnisse einer Fragebogenerhebung

Klaas-Hinrich Ehlers

1. Ziele und Durchführung der Untersuchung

Im folgenden Beitrag möchte ich einige Ergebnisse meiner Untersuchung zum Anredeverhalten in Deutschland, Österreich und Tschechien vorstellen. Den Anstoß für diese Untersuchung gaben mir persönliche Erfahrungen während meines Lektorates in Prag zu Beginn der neunziger Jahre. Ich kam damals von der Freien Universität aus Berlin, wo wir wenigstens in der Anfangszeit meines Studiums die Assistenten und einige jüngere Professoren noch geduzt und mit Vornamen angeredet hatten. In Prag fand ich mich unversehens in einem universitären Kontext wieder, in dem bei jeder denkbaren Gelegenheit in der Anrede säuberlich zwischen „pane doktore“, „paní docentko“ und „pane profesore“ unterschieden wurde. Ein wahrhaft anregendes Kontrasterlebnis! Ich habe daraufhin gemeinsam mit Magdalena Kneřová 1992/93 den ersten Teil der Untersuchung durchgeführt, von der hier berichtet werden soll.¹ Den zweiten Durchlauf dieser Fragebogenerhebung habe ich in den Jahren 2000/2001 dann allein unternommen.

Was waren die Ziele dieser beiden Erhebungen? Ich wollte erstens empirisch überprüfen, ob sich die individuellen Erfahrungen meiner Prager Zeit verallgemeinern lassen. Zum Titelgebrauch im Deutschen gibt es bis heute bedauerlich wenige Studien, zum Titulieren im Tschechischen noch weniger.² Quantitativ wird der Titelgebrauch auch im Deutschen überhaupt nur in zwei kleineren Arbeiten untersucht.³ Auch zu anderen Aspekten der An-

¹ Vorläufige Ergebnisse dieser Befragung gingen in die von Emil Skála und mir betreute Diplomarbeit von Magdalena Kneřová ein, die die pronominale Anrede, den Titelgebrauch und die Verwendung des Vokativs im Tschechischen untersucht (KNEŘOVÁ 1994). Einen kurzen Abriss einiger Ergebnisse geben KNEŘOVÁ (1995) und EHLERS / KNEŘOVÁ (1997).

² Gegenüber der auch in der Öffentlichkeit viel stärker diskutierten pronominalen Anrede wird die nominale Anrede von der Forschung vergleichsweise wenig bearbeitet. Titel und Titelgebrauch im Tschechischen behandeln in den letzten Jahren allerdings die informativen Arbeiten von RATHMAYR (1992), BERGER (1995) und BERGER (2001).

³ FINKENSTAEDT (1981: 25–27) berichtet von einer kleinen Befragung unter 131 Lehrern, Studenten und Schülern. An dieser Untersuchung haben wir uns in einem Testlauf zunächst orientiert. Auf die kontrastive Fragebogenuntersuchung von BRÜHL (1982) mit je 100 dänischen und deutschen Informanten sei hier nur verwiesen, sie konnte aus sprachlichen Gründen nicht berücksichtigt werden. RATHMAYR (1992: 267) stützt ihre Darstellung zum Russischen, Serbokroatischen und Tschechischen „auf eigene, in der ersten Hälfte des Jahres 1991 durchgeführte Umfragen.“ Die Zahl der Befragten bleibt